

Zehn Minuten Sprachkunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der schönen Tagung, die ihre Teilnehmer vor allem zum Nachdenken und zu vertieftem Wirken für unsere Muttersprache angeregt hat. km

Entschließung der Jahresversammlung

Immer häufiger hört man die Klage, die Sprache verlottere und verarme. Inflation ist auch bei der Sprache unvermeidlich, wenn bedenkenlos mit ihr gewirtschaftet wird. Wie aber ist dann ein anspruchsvoller geistiger Verkehr noch möglich?

Für alle diejenigen, die aus Zeitmangel ihrem schriftlichen Ausdruck nicht die nötige Sorgfalt widmen können, hat der Deutschschweizerische Sprachverein unter dem Namen „Sprachdienst“ eine Sprachberatungsstelle in Zürich eröffnet, und er wird sie ausbauen, wenn die Öffentlichkeit diesen Dienst in Anspruch nimmt. Die Verantwortung jedoch, die jeder Einzelne für die Sprache trägt, können wir niemandem abnehmen.

Zehn Minuten Sprachkunde

Helfen genußt?

Vielleicht ein Freund der Natur, keineswegs aber ein Freund der Sprache ist, wer erklärt, er hätte „letzte Nacht eine Nachtigall singen gehört“. Denn er mißachtet sträflich die Regel, die will, daß bei den Verben *sehen, hören, lassen, heißen, helfen* und den Hilfszeitwörtern *können, mögen, dürfen, wollen, sollen* und *müssen* das Mittelwort der Vergangenheit (Partizip) durch die Grundform (Infinitiv) ersetzt wird. Es muß also heißen „eine Nachtigall singen hören“, genau wie es lauten muß: Er hat ihn gehen *heißen*, wir haben sie tanzen *sehen*, ich habe ihn kommen *lassen*, du hättest ruhig fragen *dürfen*. Auch *brauchen* im Sinne von *müssen* und *dürfen* fordert die Grundform: Du hättest nicht zu warten *brauchen*. Dabei ist zu beachten, daß *brauchen* nach wie vor ein Vollverb und daher mit *zu* zu verbinden ist. „Du hättest nicht warten *brauchen*“ sagt höchstens ein Berliner (der aber noch ganz andere Sachen sagt, die sprachlicher Kritik nicht standhalten!). Auch bedenke man, daß es *brauchen* und *gebrauchen* gibt: *brauchen* im Sinne von *benutzen* und *nötig haben*, und *gebrauchen* nur im Sinne von *benutzen*. Die beiden Begriffe werden so oft verwechselt, weil sie im Partizip natürlich gleich lauten: „Ich brauche deine Hilfe — ich habe deine Hilfe gebraucht; ich gebrauche Anilinfarben — ich habe Anilinfarben gebraucht.“ Dabei ist im letzteren Falle gar nicht klar, ob ich sie nun benötigt oder verwendet habe. Beide Bedeutungen sind möglich. Ähnlich mißverständlich ist der Satz „Ich habe gehorcht“ (ich horchte oder ich gehorchte?), während andere solche Zwillingswörter sich durch das Hilfszeitwort der Vergangenheit verraten: Er hat gut geraten und er ist gut geraten (er riet gut, er geriet gut). Nicht immer ist die Sprache so gefällig; will man die genannten Unklarheiten vermeiden, muß eben der Satz anders konstruiert werden. Für den Leser gibt es nichts Unangenehmeres als Unklarheit im Ausdruck, wofür nicht immer Unklarheit der Ideen, sondern mitunter Unkenntnis solch versteckter Fußangeln der Sprache verantwortlich ist. David

Knacknüsse

Stimmt etwas nicht? Was stimmt nicht? Wie machen wir's besser? Wenn Sie diese Fragen beantwortet haben, vergleichen Sie Ihre Antworten mit den Lösungen auf Seite 64!

1. „Kräuel“ hieß einst die ganze Gegend zwischen der jetzigen Kaserne bis zum Hard hinunter [in Zürich-Außersihl].
2. Drei Übergänge, die Allenby-, Umm Shart- und Damiah-Brücken, überqueren den Jordan.
3. [Über einen Stausee in Mexiko]: Presa Alemán heißt der See nach seinem Initiator, dem ehemaligen mexikanischen Präsidenten Miguel Alemán.

Wort und Antwort

Englischer Einfluß (zu Heft 6/1967, Seite 179)

Sie haben ein Stück aus dem „Neuen Winterthurer Tagblatt“ abgedruckt, worin eine Reihe von Fällen erwähnt werden, wo man jetzt *für* treffen kann, vor allem anstelle von *zu*, und *als* anstatt *für*.

Im Dänischen kennt man neuerdings etwas ganz Ähnliches: *for* statt *til* (dieses Wort ist ja, wie Englisch *till*, mit dem deutschen Wort *Ziel* verwandt) und *som* („wie“ oder „als“) statt *til*.

In beiden Fällen gibt es kaum einen Zweifel, daß Einfluß des Englischen vorliegt. Muß nicht auch im Deutschen mit solchem Einfluß gerechnet werden? Über *für Kameradschaft* statt *aus Kameradschaft* in einem Amerikanisch beeinflussten Gedicht von Brecht vgl. Carstensen und Galinsky: „Amerikanismen der deutschen Gegenwartssprache“, 1963, Seiten 41–42.

Beispiele im Dänischen: *vælg én som* (bisher: *til*)... nach Englisch *choose somebody as...*; *udnævne én som* (bisher: *til*)... nach *nominate somebody as...*

Arne Hamburger (Kopenhagen)

(Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung.)

Zum „Streit ums Fremdwort“ (Heft 6/1967, S. 163; Heft 1/1968, S. 26)

Wir möchten uns gerne ein zweimaliges Hutabziehen (vgl. „Sprachspiegel“ XXIV 1) von einem Manne wie Otto Frei verdienen und bekennen uns daher als einen, welcher überflüssige Fremdwörter ablehnt und unentbehrliche Notgedrungen annimmt. Es handelt sich dann nur darum, zwischen diesen beiden Gattungen zu unterscheiden. Der Hauptgesichtspunkt ist, daß die Sprache unter gar keinen Umständen in ihrer Fähigkeit, feine begriffliche Schattierungen eindeutig auszudrücken, verarmt. (Übrigens, wäre „Schattierung“ nicht eine zulängliche Übersetzung für „Nuance“?). Und da muß man sagen, daß die Fremdwortübersetzungen, die Otto Frei aufs Korn nimmt, in der Tat ein Musterbeispiel dafür sind, wie man es *nicht* machen soll. Man soll nicht blindlings nach irgendeinem deutschen Wort greifen, das sich einigermaßen und ungefähr in der Begriffsgegend herumtreibt, wo das betreffende Fremdwort eingewurzelt ist, sondern es bedarf einer genauen